



Das Wiener Streichquartett

## Das Wiener Streichquartett

wurde 1964 von Werner Hink als philharmonisches Ensemble gegründet. Die Schwerpunkte des Repertoires des Ensembles liegen in der Wiener Klassik, der slawischen Musik sowie in der Musik des 20. Jahrhunderts. Ihre weltweite Konzerttätigkeit brachte das Quartett auch immer wieder mit Solisten wie Christoph Eschenbach (Klavier) und Boris Pergamenschikow (Violoncello) zusammen. Zahlreiche Einspielungen dokumentieren die intensive Tätigkeit des Ensembles, z.B. eine Gesamtaufnahme aller Mozart-Streichquartette im Mozart-Jahr 1991. Seit einigen Jahren haben sie sich auch mit weiteren philharmonischen Kollegen zum „Neuen Wiener Oktett“ zusammengeschlossen.

**Werner Hink** wurde in Wien geboren und studierte an der Wiener Musikakademie bei Franz Samohyl. Er ist Konzertmeister der Wiener Philharmoniker. Als Solist und Kammernusiker bereiste er bereits mehrmals Japan. Seit 1982 unterrichtet er am Konservatorium der Stadt Wien.

**Hubert Kroisamer** studierte am Bruckner-Konservatorium in Linz und an der Wiener Musikakademie in der Klasse von Franz Samohyl. Er gewann den ersten Preis beim internationalen Koscian-Wettbewerb in der ehemaligen Tschechoslowakei. Seit 1975 ist er Mitglied der Wiener Philharmoniker, 1982 wurde er Stimmführer der ersten Violinen. Seit 1977 ist er Mitglied des Wiener Streichquartetts.

**Peter Ochsenhofer** wurde in Graz geboren, studierte an der Grazer Musikhochschule und setzte seine Ausbildung bei Franz Samohyl in Wien fort. Seine Orchestertätigkeit begann er als Geiger bei den Wiener Symphonikern, 1977 wurde er als Bratschist Mitglied des Wiener Staatsopernorchesters, ein Jahr später avancierte er zum Stimmführer seiner Gruppe. Seit 1980 ist er Mitglied der Wiener Philharmoniker. Als Kammernusiker spielt er mit dem Wiener Streichquartett (seit 1998), dem Wiener Streichquintett und mit den Wiener Virtuosen. Seit 1993 ist er Professor an der Wiener Musikuniversität.

**Fritz Dolezal** wurde in Wien geboren. Er studierte an der Wiener Musikakademie bei Frieda Litschauer-Krause und legte 1968 sein Diplom ab. Seine Ausbildung setzte er unter anderem bei Enrico

Mainardi und Vladimir Orloff fort. Seit 1968 ist er Mitglied des Wiener Staatsopernorchesters und seit 1974 Stimmführer der Violoncellogruppe der Wiener Philharmoniker. Seit 1985 ist er Mitglied des Wiener Streichquartetts, daneben spielt er auch im „Wiener Oktett“.

## Zum Programm

Franz Schubert hat die zwei Streichquartette des heutigen Programmes im Frühjahr 1824 geschrieben bzw. begonnen, daneben arbeitete er aber auch noch an dem Oktett D 803. Zwei Gründe gibt es wahrscheinlich für diese intensive Arbeitsphase bzw. für die mehrfache Auseinandersetzung mit Kammermusik. Erstens hatte sich Schuberts gesundheitlicher Zustand wieder etwas gebessert. 1823 war seine Geschlechtskrankheit, die ihn bis zu seinem Tode quälen sollte, ausgebrochen und hatte sich so verschlechtert, dass er im Herbst mehrere Wochen im Allgemeinen Krankenhaus verbringen musste. Die damals übliche Behandlung mit Quecksilberdampfbädern bedeutete eine zusätzliche schwere Belastung des Körpers und hatte Schubert sehr zugesetzt. Außerdem war Ignaz Schuppanzigh mit seinem Quartett von einer mehrjährigen Reise zurückgekehrt und hatte angekündigt, seinen berühmten Quartettzyklus wieder aufnehmen zu wollen. Wie gut der Ruf von Schuppanzighs Ensemble war, sei mit einer Kritik aus der allgemeinen Theaterzeitung von 1827 deutlich gemacht. Dort konnte man lesen, dass „fremde Künstler, Kenner und Kunstfreunde, welche das eine oder andere dieser Quartette besuchten, versicherten, nie und nirgends etwas so Vollendetes in dieser Art Ausführung gehört zu haben.“

Schubert hatte sich nicht zu unrecht Hoffnung gemacht, dass Schuppanzigh seine Werke annehmen könnte. Das Quartett in a-Moll, D 804, wurde tatsächlich schon am 14. März 1824 im damaligen Musikvereinsaal beim „Roten Igel“ uraufgeführt. (Daneben stand noch das Septett von Beethoven auf dem Programm). Dieses Quartett war auch das einzige, das, mit einer Widmung an Schuppanzigh versehen, noch zu Lebzeiten Schuberts im September 1824 im Verlag Sauer und Leidesdorf erschien.

Trotzdem dürfte Schuberts seelischer Zustand nicht sehr positiv gewesen sein, wie seine Tagebucheintragung vom 27. März belegt: „Keiner, der den Schmerz des andern, und keiner, der die Freude des anderen versteht! Man glaubt immer, zueinander zu gehen, und man geht immer nur nebeneinander. O Qual für den, der dies erkennt. Meine Erzeugnisse sind durch den Verstand für Musik und durch meinen Schmerz vorhanden; jene, welche der Schmerz allein erzeugt hat, scheinen am wenigsten zu erfreuen.“ Auch in einem Brief an seinen Freund Leopold Kupelwieser findet Schubert deutliche Worte über sein seelisches Befinden:“ .....denk Dir einen Menschen, dessen Gesundheit nie mehr richtig werden will, u. der aus Verzweiflung darüber die Sache immer schlechter statt besser macht, denke Dir einen Menschen, sage ich, dessen glänzendste Hoffnungen zu nichts geworden sind, dem das Glück der Liebe und Freundschaft nichts biethen als höchstens Schmerz, dem Begeisterung für das Schöne zu schwinden droht, und frage Dich ob das nicht ein elender, unglücklicher Mensch ist? „Meine Ruh´ ist hin, mein Herz ist schwer, ich finde sie nimmer und nimmer mehr“, so kann ich wohl jetzt alle Tage singen, denn jede Nacht, wenn ich schlafen geh, hoff ich nicht mehr zu erwachen, u. jeder Morgen kündigt mir nur den gestrigen Gram....“

Kein Wunder also, dass besonders das Streichquartett „Der Tod und das Mädchen“, D 810, insgesamt wie ein schmerzlicher Aufschrei wirkt. Er dürfte dieses Quartett übrigens erst 1825 vollendet haben. Die Uraufführung des **Quartetts D 804** jedenfalls fand große Anerkennung. Es ist Schuberts erstes anspruchsvolles Konzertquartett, geschrieben für ein hochprofessionelles Ensemble, in dem er die traditionellen Ansprüche dieser Gattung nach durchbrochener Satzstruktur und ökonomischer motivisch-thematischer Verarbeitung verbindet mit seinen Vorstellungen von lyrischer Melodik und harmonischem Reichtum. So ist das Hauptthema des ersten Satzes eine Schubert Melodie par excellence:



in die Struktur des Themas ein. Er zwingt sich zu einer klassischen Durchführungsverarbeitung und es gelingt ihm tatsächlich, divergierende Prinzipien von melodischer und harmonischer Vielfalt, klassischer Verarbeitung und traditioneller Satzform in eine ganz und gar überzeugende Einheit zu bringen.

Der zweite Satz steht in einer verkürzten Sonatenform (also ohne Durchführung), sein Thema hat dem Quartett auch den Beinamen „Rosamunde - Quartett“ verschafft:



Es ist das Hauptthema der Zwischenaktmusik, die Schubert für das Theaterstückes „Rosamunde von Cypern“ von Wilhelmine von Chézy schrieb.

Das Menuett beginnt wie die Vertonung des Schiller-Fragments „Die Götter Griechenland“ und wird zu einem melancholischen Stimmungsbild, nur im Trio kommt kurz liebliche Ländler-Tanzseligkeit auf.



Der vierte Satz ist ein Sonatenrondo, das jedoch auf einen kontrastierende Zwischenteile verzichtet und diese durch durchführungsartige Takte ersetzt. Das Thema ist geprägt von Trillern und Vorschlägen:



Trotz der oberflächlichen Fröhlichkeit dieses Themas ist auch hier ein lyrischer Grundton zu spüren.

Das **Quartett „Der Tod und das Mädchen“**, D 810, soll von Schuppanzigh angeblich abgelehnt worden sein. Tatsächlich wurde es in Wien öffentlich erst im Jahr 1850 vom Hellmesberger-Quartett gespielt und das Abendblatt der „Wiener Zeitung“ würdigte das

Verdienst des Ensembles, denn „dieser kostbare Schatz aus dem Wunderlande der Musik lag an zwanzig Jahre und darüber unter dem Schutte traditioneller Lieblings- und Paradestücke verborgen“. Den Beinamen trägt das Quartett durch das Zitat aus dem Lied „Der Tod und das Mädchen“. Schubert verwendet im zweiten Satz (Variationensatz) den ruhigen Teil des Liedes, in dem der Tod dem ängstlich aufgeregten Mädchen antwortet: „Nimm meine Hand, du schön und zart Gebild! Bin Freund und komme nicht zu strafen.“ Dieses Hauptthema zitiert Schubert in einem vierstimmig - homophonen Satz.



Von den fünf Variationen führt die vierte nach Dur und bringt damit einen der wenigen hellen Augenblicke in diese schwermütige Komposition.

Der erste Satz beginnt mit einer Art Schicksalsmotiv, das sich dann zum Hauptthema entfaltet:



In der Coda gibt es ein weiteres Zitat, das die tragische Programmatik des Werkes unterstreicht. Schubert greift dabei auf seine Oper Fierrabras zurück, und zwar das Thema des Verzweiflungsausbruches der Hauptperson Emma: „Mich fassen die bleichen Gestalten der Nacht...“.

Der dritte Satz ist geprägt von Synkopen, harten Akzenten und Dissonanzen und lässt schon Assoziationen von einem Totentanz auftauchen. Diese werden aber durch das Dur Thema des Trios noch einmal kurz verdrängt:



Im vierten Satz bricht dieser Eindruck vom Totentanz umso stärker wieder hervor. Das Hauptthema stürmt atemberaubend dahin:



Das zweite Thema stemmt sich etwas dagegen:



Der jagende Tarantella Rhythmus, der durch den ganzen Satz läuft, gibt ihm eine ausweglose Monotonie. Der Schluss kehrt mit bedrückender Endgültigkeit zum Anfangstempo zurück.

Edith Werba



Bleistiftzeichnung von Friedrich Lieder, 1827

Sehr geehrte Abonnenten,  
liebe Musikfreunde!

Der Philharmonia - Zyklus 2002/2003 ist mit diesem Konzert schon wieder zu Ende. Es ist damit auch wieder die Zeit gekommen, uns bei unseren Sponsoren

**Fa. Hohl Bautechnik,  
Bäckerei Kolm,  
Optiker Stipsits,  
Erste Bank und  
Hotel Babenbergerhof**

sehr herzlich für die Unterstützung zu bedanken, auch bei der **Stadtgemeinde Mödling**, die uns kostenlos den Blumenschmuck und den Saal zur Verfügung stellt.

Ganz besonders aber wollen wir uns bei Ihnen, liebes Publikum, für Ihre Treue und Begeisterung bedanken und wir hoffen, Sie auch in der nächsten Saison wieder begrüßen zu dürfen. Es ist uns leider nicht möglich, schon heute eine Abonnementvorschau für die nächste Saison beizulegen, da wir die endgültige Abstimmung der Konzerttermine noch nicht durchführen konnten, sie bekommen sie aber



spätestens Ende nächster Woche  
zugeschickt.

Wir wünschen Ihnen einen schönen  
Sommer und freuen uns auf ein  
Wiedersehen im Herbst,

  
Kassier

  
Obmann